

Johann Philipp Fresenius

Johann Philipp Fresenii, der heiligen Schrift Doctors, Consistorialraths und des Ministerii zu Frankfurt am Mayn Senioris Merkwürdige Nachricht von der wunderbaren Bekehrung Eines grossen Naturalisten : an dem Exempel des Herrn Georg Carl Baron von Dyhern, gewesenen General-Lieutenants des Chursächsischen in Königl. Französischen Diensten stehenden Corps, ... und mit einigen hierher gehörigen erbaulichen Anmerkungen versehen

auf vieler Verlangen abermals abgedruckt, Halle im Magdeburgischen: Grunert, 1759

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn820557927>

Druck Freier  Zugang





112 p
40 p
148 p

Op Tyckfen

a

T. f. - 3629¹⁻³

Johann Philipp Fresenii,
der heilichen Schrift Doctors, Consistorialraths und des
Ministerii zu Frankfurt am Mayn Senioris

Merkwürdige Nachricht

von der

wunderbaren Bekehrung

Eines grossen Naturalisten,

an dem Exempel

des Herrn

Georg Carl

Baron von Dyhern,

gewesenen General-Lieutenants

des

Chursächsischen in Königl. Französischen
Diensten stehenden Corps,

auf vieler Verlangen abermals abgedrukt,

und mit einigen hierher gehörigen

erbaulichen Anmerkungen

versehen,

von

Johann Bilking,

Pastore an der Kirche zu St. Moriz, und des
Gymnasii Scholarcha.

✠

Halle im Magdeburgischen.

Zu finden bey Joh. Christian Brunerten, 1759.

Johann Philipp ...
in ...
...

Mit ...
...

Ein ...
...

...

...

...

...

...

...

...

...



unter den vielen Verwundeten, welche am 13 April 1759. aus der blutigen Schlacht bey Bergen herein nach Frankfurt gebracht worden, war auch der Herr General George Carl, Baron von Dyhern, der etliche Wochen hernach an einer gefährlichen Wunde sein Leben endigte. (1)

Ehe

(1) Die blutige Schlacht bey Bergen, geschah gleich am Charfreytage, an welchem das Gottes-Lamm auf dem Berge Golgatha, zur Schlachtbank geführet wurde, da es sein Blut zur Versöhnung vor unsere blutrothen Sünden hergab, und seine, für uns so verdienstliche Wunden, zu unserer Heilung holte. 1 Petr. 2, 24. Eben an diesem vor die
A 2 Chris

Ehe ich zur Hauptsache schreite, muß ich vorher melden, was diejenigen, denen dieser Herr

Christenheit so feyerlichen Tage bekam der Herr General diejenigen Wunden, am Leibe, welche denselben endlich zum verwundeten Jesu, zur Verbindung seiner Seelen-Wunden, hintrieben. Ich erinnre mich hierbey und wohl nicht unfüglich gelesen zu haben, wie ehemals der Herr Obriste von Bartens Leben seligen Gedächtniß, im letzten Kranken-Lager so sehnlich auf dem Anbruch des Charfrentages wartete und wie begierig Sie waren in Dero Sterbe-Bettlein aus dem Munde eines getreuen Lehrers, noch einen Vortrag von dem sterbenden Erlöser Jesu, anzuhören. Sie hatten sich das Bildniß des Gekreuzigten bringen und vor Ihr Kranken-Lager stellen lassen. Bey der Ankunft des Predigers wiesen Sie mit dem Finger auf dasselbige; entweder anzuzeigen, was Sie von dem Diener Jesu diesesmahl vor Wahrheiten anzuhören, wünschten, oder auch die Umstehenden zu überzeugen, wie herzlich Sie nun den liebten, welcher Ihnen zuvor so verhasset gewesen, aber nun wolte er mit Paulo nichts mehr wissen, als nur allein von dem Gekreuzigten. 1 Cor. 2, 2. S. die guten Wirkungen des Kranken-Bettes, bey dem merckw.

Herr genau und viele Jahre bekannt gewesen, für eine Abschilderung von ihm gegeben haben. Hohe Standespersonen, grosse Staatsmänner, erfahrene Kriegsbedienten haben alle gleichsam mit einem Munde das Zeugnis von ihm abgelegt: Er sey ohnstreitig einer der größten Männer ihres Vaterlandes: Er sey gleich stark, im Cabinet als ein Staatsminister, oder im Krieg als Feldherr zu arbeiten: (*) Er habe ordentlich

merkw. Ende einiger Sterbenden. Berlin. Verlegt die Realschul-Buchhandlung. 1759. O! daß Gesunde, Kranke und Sterbende sich mit Jesu nach dem alten lateinischen Lieder-Reimgen zeitig und ernstlich möchten bekannt machen:

Si male fecisti, tunc respice vulnera Christi
Flechte genu, plora, Dominum reverenter adora.

Wo du Böses hast geübt? Blick nur recht nach Jesu Wunden.

Wirf dich betend, weinend hin, es kommt zum Genaden-Stunden.

- (2) Satan, der starcke Gewapnete Luc. 11, 21. sucht Leute vom Stande, scharfen Verstande, die vorzüglich geschickt sind, und die Gabe haben, sich bey andern beliebt zu machen, gar zu begierig in sein Interesse zu ziehen. Mit
A 3 solchen

Dentlich auf Universitäten studiret, und es sehr weit gebracht in den meisten Wissenschaften, sonderlich in der neuern Philosophie und Mathematik: (3) Er habe auch auf die Theologie grossen

solchen kan der Gott der Welt sein Reich in grosse Aufnahme bringen und mächtig bevestigen. Ein solcher war ohnstreitig Elymas, Apostelgesch. 13, 8, 10. ὁ μαγος, ein Weiser, (Beza verdient in seinen neuen Testam. hier nachgelesen zu werden, er meynet, der Frankose nennete einen solchen le devin und die Lateiner, virum divinum, einen sonderbaren Mann) der widerstund dem Reiche Jesu aufs mächtigste, wendete die rechten Wege Gottes ab vom Volcke und bezauberte also die Herzen recht auf diese Weise.

- (3) Grosse Gelehrsamkeit, Religion und wahre Gottseligkeit könten gar wohl beyammen stehen, und sind doch selbige die mehreste Zeit einander so fremde und so widerwärtig, daß vielmals jene, sich dieser gar schämet. Was helfen aber endlich zuletzt, beym Schritt in die Ewigkeit, alle schöne Wissenschaften, wenn die natürliche Heßlichkeit der Seelen vor Gott, geblieben? wenn uns der Schönste unter den Menschen-Kindern und seine holdseligen Lippen, Ps. 45, 3: fremde und

grossen Fleiß gewendet, und sich bey den theolo-
gischen Streitfragen die Gründe und Gegen-
gründe wohl bekannt gemacht: es sey aber höch-
lich zu bedauern, daß Er in den unseligen Na-
turalisimum verfallen, in welchem Er einen sol-
chen Grad des Unglaubens erreicher, daß die
gelehrtesten Männer nichts an ihm hätten aus-
richten können.

Dieser Herr lag nun krank an seiner Wun-
de, und zwar als ein harter Naturalist. (4)
Er

und unbekannt geblieben, und wenn es uns
also an der besten Wissenschaft, Christum
lieb haben, Eph. 3, 19. in der wichtigsten
Stunde auf der Welt, mangelt?

(4) Ein Naturaliste, welches an sich ein un-
schuldiger Name, ist nach der nun angenom-
menen Gewohnheit zu reden, „derjenige, so
„denen nach dem Fall Adams, übrig geblie-
„benen Kräften der Natur, ein größeres
„Vermögen in geistlichen Dingen und was
„die Erlangung der künftigen Seligkeit be-
„trifft, zuschreibet, als aus der heiligen
„Schrift, und aus der Erfahrung solcher Leu-
„te die Erkenntniß des Heils besitzen, kan er-
„weislich gemacht werden. „Naturalisten leug-
nen das angebohrne tieffe Seelen-Verderben.

Er hatte kein Verlangen nach Gottes Wort,
nach Christo, nach Buße und Glauben, nach
guter

Sie leugnen die Nothwendigkeit eines göttlichen Erlösers, und die Göttlichkeit der heiligen Schrift, wie auch die übernatürliche Kraft, so zur Bekehrung und Erleuchtung nöthig. Man thut solchen Leuten nicht unrecht, wenn man sie rechte Schandflecken der Christenheit nennet, denn sie verleugnen den HERRN der sie erkaufte hat. 2 Petr. 2, 1. Ihr Character steht zum Röm. 1, 22. und sie heißen Es. 5, 21. bey sich selbst Weise, so sich das göttliche Weh! zuziehen. Sie halten von einer Religion so viel als von der andern. Ihre Theologie heisset darum mit Recht: Theologia Neutralistarum, oder Cerebrina, quæ tot proh dolor! in Ecclesia dat turbas, tot infirmioribus scandala præbet, tot apostasiarum Mater est - d. i. es richtet so viel Greuel, Aergerniß und Abfall in der Kirche an. S. D. Scherzer Programmat. publica. Progr. XXIII. p. 185. Sie glauben, daß aus allen Secten, ein Weg zum Himmel gehe. Darum ist auch der beschriebene Machiavellus bitterböse, daß die Christliche Religion die heidnische aufgehoben habe. Jac. Thomassius wiederleget diesen Bösewicht gründlich und nennet ihn satellitem diaboli, einen Trabanten des

guter Gesellschaft, nach einer erbaulichen Unterredung, am allerwenigsten aber nach einem Prediger. In diesem betrübten und unseligen Zustand lag er bis zween Tage vor seinem Ende, oder bis auf die Zeit, da ihm die Wundärzte durch seinen Cammerdiener sagen ließen, er sey ein Mann des Todes und könnte nicht lange mehr leben.

Der Cammerdiener wollte diese Todespost auf die feinste Art hinterbringen; daher legte er seinen Herrn die Frage vor: Ob er nicht einen Geistlichen wollte kommen lassen? Kaum waren diese Worte geredet, so fuhr ihn der Kranke an: Er sollte ihm diese Leute vom Halse lassen, er wüßte selbst gar wohl, was er glauben und thun sollte. Aus dieser Antwort siehet man, daß er noch bis in dieselbige Stunde ein Naturalist gewesen; nemlich bis in die Stunde, da ihm Gott den Glauben geschenktet.

Der

des Satans. S. Praefationes Praefat. LXIX.
Solche Leute können gar leicht, wo es ihre Vortheile erfordern, von einer Religion zur andern fallen. Man zehlet insgemein dreierley Gattungen der Naturalisten. Die allergrößte Sorte macht aus der Natur und Gott einerley Wesen.

A 5

(5) Wie

Der Cammerdiener, der ein beherzter Mann ist, ließe sich durch die rauhe Antwort nicht abschrecken; sondern fing an aus einem höhern Ton zu reden. Herr General, sprach er, so lang ich bey Ihnen in Diensten stehe, haben Sie auch jemals eine Untreue an mir gefunden? Und als der Kranke mit Nein antwortete, so fuhr der Cammerdiener also fort: Nun, so wäre das die erste und allerabscheulichste Untreue, wenn ich nicht für Ihre Seele sorgte; eine Untreue, die ich weder vor Gott, noch vor Ihnen am jüngsten Gericht, noch vor Ihrer Frau Mutter, noch vor dem Richterstuhl meines eigenen Gewissens verantworten könnte. Die Wundärzte, welche Ihnen bisher immer gute Hoffnung gemacht, geben Sie verlohren. Jedermann scheuet sich, Ihnen diese betrübte Botschaft zu bringen: daher muß ich es Ihnen sagen. Sie stehen vor den Pforten der Ewigkeit, und haben keine Zeit zu versäumen, darum bitte ich sie, lassen sie einen Geistlichen rufen, und sorgen für ihre Seele.

Man kann leicht denken, wie unerwartet diese Rede dem Kranken gewesen, der sich bisher mit der stärksten Hoffnung, bald wieder gesund zu werden, geschmeichelt hatte. Er lag ein wenig stille, und war in sich selbst gekehrt; darauf gab er dem Cammerdiener die Hand, und dankte ihm mit sehr freundlichen Ausdrücken und holdseligen Mienen für diese grosse Treue

Treue wozu ihn die Sorge für seine Seele be-
wegete. (1) Sogleich gab er auch Befehl,
man

(5) Wie wunderbarlich sind die Wege des erbar-
menden Gottes, die er gehet, wenn einer
armen Seele noch beizukommen ist! Der
Cammer-Diener, welchem sein Herr Kost
und Unterhalt bisher verschaffet, dienet nun
seinem todtkranken Herrn zur Erhaltung sei-
ner so theuer erlöseten Seele. Dieser getreue
Cammer-Diener kommt mir mit seinem
freundlichen und ernstlichen Betragen gegen
seinen Herrn, beynahе vor, wie einer von
denen Bedienten des Naemans, des Syri-
schen Feld-Hauptmanns, oder General-Lieut-
tenants. Dieser war zornig worden auf den
Prediger und Propheten Elisa, der ihm doch
so treulich bey seinen Ruffak-Wunden gera-
then. Voller Unmuth wandte er sich von
ihm. Was geschah? Die Bedienten mach-
ten sich mit überaus freundlichen Vorstellun-
gen an ihren Herrn, dem Propheten zu fol-
gen. 2 B. Kön. c. 5, 13. Er gab ihrem ge-
gebenen Rathe Gehör. Er wurde nicht al-
lein gesund, sondern auch zum wahren Gott
vom Himmel befehret. Und wie theuer und
werth wurde ihm hierauf der Mann Gottes.
Es ist unnöthig zu sagen, daß sich viel äh-
liches zwischen beyden Begebenheiten befin-
det

man sollte den D. Fresenius rufen lassen.
 Worauf eilends ein Cammerdiener von einem
 andern

bet. Genug, der Cammer-Diener verwaltete hier sein geistliches Priesterthum vor-trefflich! Vielleicht schaffts meinen Lesern einigen Nutzen, hierbey anzuführen, daß der heilige Gott, der so wunderbar ist mit seinem Thun unter den Menschen-Kindern, auch wohl unmündigen Kindern eine Vocation zuschicket, zur Bekehrung der Erwachsenen und Hohen, das ihrige ohnwissend beizutragen, wie ich in meiner Amtsführung solches erlebet. Nachfolgendes gehöret hierher. Ein todtkranker Krieges-Held aus einem alten freyherrlichen Hause hatte unvermuthet von einem Kinde, so wenig über drey Jahr alt war, einen Besuch in seinem Siech-Bettlein. Dieses Kind kam ohne iemands Geheiß und erkundigte sich mit einer anständigen Freymüthigkeit, nach dem Befinden des kranken Herrn Barons. Derselbige antwortete: Mein Kind, ach! wenn ich nur wieder gesund wäre! das Mägdlein versetzte darauf mit einer liebevollen ernsthaften Mine: Sie müssen warten, biß der liebe Gott will! Diese Reden insinuirten sich ins Herz des Cavalliers. Selber verlangte mit leutseligen Worten vom Kinde sich seinem Kranken-Lager

ger

andern hohen Officier kam und mich rufte. So bald ich in dem Gasthof zum Römischen Kayser

ger noch besser zu nähern. Es geschah. Nach einiger Unterredung zwischen diesem Krieger-Held und unmündigen Kinde, ermunterte er den anwesenden Vater alle Vorsorge vor gute Erziehung dieses Kindes zu tragen. Es zeige ja einen so guten Verstand. Bey dem ersten versicherte man, es geschehe nach Möglichkeit. Dem letzten Puncte wieder sprach man eben nicht, sondern erwähnte nur dieses nachfolgende: dem Vater habe jüngsthin geschienen, als ob sein Kind in tiefen Gedancken sey und sich mit etwas recht wichtigen beschäftigen müsse. Er fragte: Kind, was denkst du denn? Es antwortete: ich denke nichts! dem Vater kam es unwahr vor. Er drunge weiter in das Kind hinein und sprach: weißt du denn, daß du ein Mensch bist? Es befahete dieses. So sprach der Vater, so must du auch wissen nicht allein daß, sondern auch, was du denkest, sonst bist du kein Mensch! Hierauf sahe das Kind durch die Glas-Fenster in die Höhe, und sprach: bey der Mamma, (die diesem Kinde, als es nur vier Wochen alt, abgestorben war) im Himmel habe ich meine Gedancken! Der dadurch ziemlich gerührte Vater fragte: weißt du

ser eintrat, wo der Kranke lag, war schon die Verfügung gemacht, daß ich in ein ander Zimmer

du denn, daß du eine Mamma hast? weist du denn, daß ein Himmel? Beydes wurde von ihm bejahet. Als man aber weiter fragte: wer hat dir von diesen Dingen Nachricht gegeben? so blieb die Antwort weg! Da der krancke Freyherr diese Erzählung angehört hatte, rufte er voller Bestürzung aus: Ach! diese Begebenheit ist nicht von ohngefahr! Solches ist nicht um des zarten Kindes willen, sondern um meinetwillen von Gott so eingerichtet gewesen. Er wendete sich hierauf zum Kinde, rufte mit aufgehobenen Händen zum Himmel, unter Vergießung bitterer Thränen und sprach: Mein Engelgen, hätte ich Briefe von daher (vom Himmel) und wüßte dorthin zu kommen? mit tausend Freuden wolte ich noch heute sterben! Er hatte aber bißhero gar noch nichts vom Tode hören wollen. Man ergrif so gleich die letztern Ausdrücke und sprach: ey! ey! mangels an solchen Briefen? sie sind in Wahrheit schon da! Nehmen Sie nur der Herr Baron in Empfang! Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig aller Welt Ende. Es. 45, 22. Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinaus stossen. Joh. 6, 37. Die Zeit ist erfüllt

mer geführt wurde. Augenblicklich kam der
 Cammerdiener, um mir die nöthige Nachrichten
 von

erfüllet, und das Reich Gottes ist her-
 bey kommen. Thut Buße und glaubet
 an das Evangelium. Marc. 1, 15. Die-
 ses, that man hinzu, sind rechte zuverlässige
 Briefe von dorthen, welche uns dorthin nicht
 allein einladen, sondern auch selbst zum Ein-
 gang zum Himmel zubereiten. Man fieng an
 diesem hohen Officier die Wunderliche Got-
 tes, die er diesem Augenblick durch eines Kin-
 des Mund, zu seiner Seelen- Errettung of-
 fenbahrete, ans Herz zu legen. Man stelle-
 te demselben diese augenblicklich vorgekomme-
 ne Begebenheit mit Nachdruck vor. Die Er-
 zählung, hieß es, von einem Kinde, das sich
 mit Gedanken über die Ewigkeit beschäftigte,
 braucht der Erbarmer, daß sie ihre Seligkeit
 noch sollen lernen mit Furcht und Zittern
 zu schaffen. Der himmlische Vater will
 Sie gern noch zu seinem Kinde haben und um
 Jesu willen annehmen. Er sucht darum
 ihr armes Herz, das sich gegen alle göttliche
 Wahrheiten bisher verhärtet, das sich unem-
 pfindlicher, als Stein, Stahl und Eisen ge-
 zeigt, auf einmal über ihr Sünden- Elend
 durch ein elendes Kind zu erweichen. Das
 wäre ein pur lauterer Gnadenwerck Gottes.
 Und

von dem Seelenzustand seines Herrn zu ertheilen. Er hatte aber kaum erzählt, auf was Weise

Und dieses sollten Sie nicht vergeblich an ihrer Seele abgehen lassen. Jesus, der getreue Hirte und Erlöser, suche sein Schäflein, er sey schon recht nahe kommen, wolle es gerne finden und mitnehmen &c. Wie dieser Herr wohl Zeit Lebens ein Religions-Spötter gewesen; so schüttete das Herz darüber wehmüthige Klagen aus, und besammerte sein großes Versäumnis. Da hieß es denn: man hat mir wohl Sprachmeister, Fechtmeister, Tanzmeister und Bereuters, gehalten; aber vor mein Christenthum ist schlecht gesorget geworden. Ich wurde auffer meiner Eltern Hause erzogen und wurde einem Prediger anvertrauet, der mich solte zum erstmaligen Genusß es heiligen Abendmals zubereiten; aber er war wohl so wüste und unwissend als ich selber &c. Vielleicht rührte es auch stark mit eben daher, daß er nachhero die Prediger nicht wohl leiden konnte. Der zum Anmerkungen abgemessene Raum erlaubt nicht anzuführen, was in Zeit von 14 Tagen mit diesem ganz besondern Patienten, bis zu einem grossen Verlangen nach dem heiligen Abendmal vorgegangen. Vielleicht berühre ich die Ursache, so das heilige Abendmal verhinderte, und einige sehr besondere

Weise er denselben bewogen hätte, einen Prediger rufen zu lassen, so kam ein Herr Graf, der ein vornehmer Officier unter den Chursächsischen Truppen ist, ebenfalls in der Absicht, mich vorzubereiten zu meiner Amtsverrichtung bey dem Patienten. Keiner aber sagte mir, daß dieser ein Naturalist sey. Ich gieng in Begleitung des Cammerdieners eine Stiege höher nach dem Zimmer des Kranken, und da kam ein anderer Herr Graf aus seinem Zimmer, welcher mir entgegen rief: Wer diesen General zu recht bringen will, der muß ein gesetzter, erfahrner, und mit göttlicher Kraft ausgerüsteter Geistlicher seyn. Mit diesen kurzen Worten habe ich ihnen alles gesagt. Merken sie wohl! der General lebt nicht über zehen Stunden mehr. Und so gieng er wieder zurück in sein Zimmer.

B

Diese

sondere Umstände dabey weiter unten. Dieses ist wohl nicht zu verschweigen, daß alle 3 in Deutschland geduldete Religionen starken Antheil und Prätension an ihm hatten. Ich habe diesem Herrn nicht bis an sein letztes beystehen können. Solte er aber nicht Schächers Gnade in seinen letzten Stündlein erhalten haben? In Betrachtung vieler Umstände traue ich solches dem großen Welt-Heyland zu! Dieser nimmt die Sünder an! Luc.

15, 2.

Diese Rede befremdete mich sehr. Ich blieb stehen, und fragte den Herrn Grafen und den Cammerdiener, was doch dieses Compliment für eine Bedeutung hätte? darauf gaben sie zur Antwort: Der Herr General sey ein Naturalist: ein Mann von einem scharfen durchdringenden Geist; ein grosser Weltweiser; aber um so viel gefährlicher sey sein Unglaube, und um so schwerer werde es halten, daß er zurecht gebracht würde. Dis habe der Herr sagen wollen, der mir das bedenkliche Compliment gemacht hätte.

In meinem ganzen Leben hat mich kein Amtschrecken überfallen, der dem gleich gewesen wäre, welcher mich jezo betroffen, und der mir als ein schneller Blitz durch Mark und Bein gedrungen. Voll Entsetzen rief ich aus: Mein Gott! was soll das werden! einen Naturalisten bekehren, der nur noch zehn Stunden Zeit zu leben hat! Und wer weiß, wie viel von diesen Stunden durch Phantasien und andere Wirkungen der Krankheit hinweg genommen werden! Einen Naturalisten, der bis in diese Stunde noch keinen Prediger hat leiden können! Einen Naturalisten, der so gelehrt und scharfsinnig ist, und sich mit den spitzigsten Zweifeln aufhalten wird! Gott! du mußt helfen! du mußt alles thun! Gib mir Weisheit, wie ich mit diesem Ungläubigen reden soll, und gib meinen Worten Kraft, daß sie ihren Zweck erreichen,

reichen, und schenke ihm den Glauben, ehe er aus der Welt gehet.

Zu einem Trost sagte mir der Herr Graf: Es meynten zwar einige Wundärzte, der Herr General würde nicht über zehen Stunden mehr leben; die meisten aber hielten doch dafür, daß er noch zween Tage leben könnte. Ich sollte nur getrost seyn, Gott könne auch in kurzer Zeit einen Sünder zurecht bringen.

Hierauf gingen wir in das Zimmer, und ich trat vor das Bette des Kranken mit einem Herzen, das bekümmert und voll Seufzer war. Ich redete den Kranken liebeich an, und er antwortete mir sehr freundlich, und nachdem die Bewillkommungsworte kurz geendiget worden: so sagte ich zu dem Kranken: Ich hätte vernommen, daß das Ziel seines Lebens nicht weit mehr entfernet sey, und weil er ohne Zweifel mich aus der Absicht hätte rufen lassen, daß ich ihm, nach meinem Amte, in der näheren Vorbereitung zur ewigen Seligkeit beystehen möchte: so wollte ich ohne weitere Ausschweife zur Hauptsache selbst schreiten; und da müßte ich ihm sogleich von Anfang diese Frage vorlesen: Ob sein Seelenzustand so beschaffen sey, daß er selig sterben könne?

Er antwortete: Ja.

Ich fragte: Worauf er dieses Ja gründete?

Er sprach: Ich habe mein Lebenlang kein Laster und keine vorsätzliche Sünde begangen, ob ich schon nicht leugne, daß ich menschliche Fehler

Fehler an mir habe, wie alle Menschen; ich habe aber das Vertrauen zu Gottes Clemen; und zu dem Verdienst seines Sohnes, daß er sich meiner erbarmen werde.

So lauteten seine eigene Worte, welche er sehr langsam ausgesprochen, und sonderlich die Worte von dem Verdienst des Sohnes Gottes, nach einigem Besinnen, gleichsam wie von hinten her nachholte. Ich kann nicht bezagen, daß mich diese Antwort in viele Bedenklichkeiten gesehet. Die erste Hälfte von der Sünde, lautet hoch naturalistisch. Die andere Hälfte von Christo, kam mir sehr heuchlerisch vor; im Fortgange aber sahe ich, daß es gleichwohl keine Heuchelei war, sondern vielmehr der erste Anfang des wahren Glaubens, der ihm auf eine wunderbare Weise geschenkt worden.

Ich erklärte mich gegen den Patienten solcher Gestalt. Ich glaubte wohl, daß er in seinem Leben kein solches Laster begangen hätte, wovon die so genannten Sceleraten diesen Namen bekämen; aber ob er sonst keine vorsätzliche Sünde begangen hätte, das wäre eine andere Frage. Vielleicht hätte er manche vorsätzliche sündliche Handlungen nicht für Sünden gehalten, und da würde er in so fern sagen, daß er auch keine vorsätzliche Sünden gethan hätte; ich besorgte aber, er möchte zugleich in ein unglückseliges System gekommen seyn, welches zum größten Seelenschaden die Sünde entweder leugnete,

leugnete, oder doch verkleinerte, um desto eher die Lehre von der Genugthuung Christi aufheben zu können. Wenn er selig werden wolle, so müßte er lebendig erkennen, daß er von der Sünde durch und durch verderbt, und dadurch vor Gott auf ewig Fluch- und Verdammnismüßig worden sey. Weiter habe er gesprochen, daß er sein Vertrauen auf Gottes Clemenz und auf das Verdienst seines Sohnes setze; ich müßte ihn aber fragen: Ob das letztere Wahrheit in seinem Herzen wäre? Ob er gewiß glaube, daß Gott einen Sohn habe? daß dieser Sohn Gottes menschliche Natur angenommen, und unser Bürge und Erlöser worden? daß dieser Erlöser sich aufs tiefste erniedriget bis zum Tode am Kreuz? daß er dadurch für unsere Sünden genug gethan, und uns das ewige Leben erworben habe?

Auf diese Fragen ließe er sich also vernehmen: Er müßte mir nun freylich etwas näheres von seinem vorigen Seelenzustand sagen. Er hätte ordentlich studiret, und wäre, ohne Ruhm zu melden, in der neuen Philosophie zu einer ziemlichen Stärke gekommen, und da hätte er sich nach der Philosophie einen Weg zur Seligkeit ausgedacht, (6) welcher darinn bestünde:

B 3

Er

(6) Qui existimant, veritates non dari alias, præter has, quas ratio humana capere & assequi

Er wolle nach allem Vermögen ein ehrbares
Leben führen, und sich für Sünden hüten, und
so

sequi potest, ii insanix mihi proximi videntur. Nam potissimos rerum naturalium effectus, vires, operationes & phænomena, quomodo & a quibus causis fiant, plane ignoramus, multo minus ea, quæ ad Dei & spirituum naturam cognoscendam pertinent, ratio per se assequi poterit. Dari itaque veritates quæ rationem exsuperant, quas revelatio nobis deregit divina, & quas credere debemus, rectissime colligitur. Das ist: Diejenigen, so da meinen, es gebe keine andere Wahrheiten, als die man mit der menschlichen Vernunft fassen und reimen könne, kommen mir als solche vor, so der Unsinnigkeit und Kaserey sehr nahe sind = = (die übrigen Worte verdeutsche, den Raum zu sparen, recht füglich mit Büchlein der Weish. c. 9, 16, 17.) Es heißet weiter: Es müssen also Wahrheiten seyn, so die Begriffe unserer Vernunft übersteigen, welche uns die heilige Schrift entdecket und die wir glauben müssen. Ich theile dieses mit aus einer lateinischen Abhandlung: Summa Doctrinæ Christianæ paucis aphorismis in ordinem & connexionem relata a Medico Christiano - - Halæ Magdeburg. MDCCXXX. Diese vortreffliche
Abhand-

so würde das Wesen aller Wesen, von welchem auch sein Wesen herkäme, ihn nicht von sich stossen, sondern vielmehr in seine selige Gemeinschaft aufnehmen. Auf diesem Wege hätte er freylich Christum nicht nöthig gehabt und daher auch nicht an ihm geglaubet; wenn er aber annehme, daß die Schrift eine göttliche Offenbarung sey: so sey freylich sein philosophischer Weg nicht hinlänglich zur Seligkeit; sondern er müsse an Christum glauben, und durch ihn zu Gott kommen.

Ich erwiederte: Sie sprechen: Wenn ich annehme &c. &c. Ich wünschte, daß sie sagen könnten: Weil ich annehme, daß die heilige Schrift eine göttliche Offenbarung ist. Worauf er mit einem tiefen Seufzer sprach: Ach Gott, du wirst mir ja das Weil auch geben!

Mein Principium ist, in Seelenführungen.
Gott nicht vorzulaufen, sondern ihm beständig

B 4

dig

Abhandlung bestehet aus 2 Bogen und träget die Evangelischen Wahrheiten in LXX. Sätzen vor. Der Verfasser ist der ehemals hochberühmte Herr geheime Rath Hofmann. Niemand wird wohl diesem ungleichlichen Manne, den Platz unter den Gelehrten vom ersten Range streitig machen wollen.

Dig nach;arbeiten. (*) Nach diesem Principio machte ich aus den geringen Wirkungen des anfangenden Glaubens den Schluß, daß Gott bey dieser Seele den weitläufigen Weg einer gründlichen Demonstration nicht gehen wolle; sondern daß für diesmal der Glaube kein demonstirtes, kein erkämpftes, sondern ein pures Gnadengeschenk seyn sollte, ohne Weitläufigkeit und ohne das Gedränge, welches sonst bey andern Seelen vorgehet. Nach dieser Einsicht suchte ich mich klüglich zu verhalten. Bey einem wirklich so starken Geist, wie dieser Herr von Natur war, durfte ich nicht verheelen, daß Beweise genug vorhanden wären, von der Wahrheit und Göttlichkeit der Christlichen Religion; aber ich durfte doch diesen Weg des Beweises nicht gehen, eines Theils, weil sein Lebensziel zu kurz war; andern Theils, weil Gott, so zu reden, das Geschenk des Glaubens, ohne Beweis, schon zurecht gelegt hatte, und endlich, weil ich schon wußte, daß es ihm an den historischen Beweisgründen nicht fehlte.

Diese Ueberlegung und Entschliessung war in eine solche Kürze verfaßt, wie es die Umstände erforderten; ich war aber nach meinem schon angezeigten Principio gewiß, daß es nicht anders gehen dürfte. Ich sagte daher zu dem Kranken:

(*) Siehe den 23sten Theil der Pastoral-Sammlungen p. 80. u. f.

ken: Ich wünschte von Herzen, daß sein Lebensziel nicht so nahe seyn möchte, damit ich im Stand wäre, die Christliche Religion aus ihren wesentlichen Gründen in ihrer Göttlichkeit ihm vorzutragen. Es wäre vor einigen Jahren der Herr von Wunsch, ein Officier, hier gestorben, der ebenfalls ein starker Naturalist gewesen, aber von Gott die Gnade gehabt, daß er lange an einer Auszehrung krank gelegen, welches mir und ihm den Vortheil verschaffet, daß ich mit ihm eine weitläufige Untersuchung von der Wahrheit der Christlichen Religion hätte anstellen können. Er sey durch den Geist Gottes davon göttlich überzeuget und bekehret worden, und auf den Versöhnungstod Jesu Christi getrost und selig gestorben. Ich hätte die Geschichte dieser Bekehrung drucken lassen, (*) und wünschte sehnlich, daß der Herr General noch so viel Zeit haben möchte, wenigstens diesen Tractat noch zu lesen.

Hier unterbrach der Kranke meine Rede, und gab mit einem besondern Affect zu verstehen, daß der Herr von Wunsch sein Landsmann und guter Bekannter gewesen sey. Er bezeigte zugleich eine grosse Begierde, die Historie von dessen Bekehrung genauer zu wissen, und er-

B 5

(*) Diese Abhandlung siehet in dem ersten Theil der Pastoral-Sammlungen p. 247. u. f. ist aber auch besonders gedruckt.

suchte mich, ich möchte ihm Nachmittags die Hauptstellen daraus vorlesen. Ich machte den Schluß hiebey, daß er mit dem Herrn von Wunsch ein Freund des Unglaubens möchte gewesen seyn, und daß die Erinnerung von dessen Befehung bey ihm ein gutes Erweckungsmittel zu einer desto ernstlichern Nachfolge seyn könnte. Ich versprach ihm zwar, den Tractat mit zu bringen, und wenn es seine Umstände erlaubten, das vornehmste daraus vorzulesen. Unterdessen aber sagte ich ihm ganz deutlich, wir wollten den Weg der Demonstration diesmal nicht einschlagen: am Wissen fehle es ihm nicht: sein kurzes Leben erlaube keine Weitläufigkeit: der Glaube sey eine Gabe Gottes: und ein armer Sünder, der am Rande der Ewigkeit stünde, müsse sich in keine Weitläufigkeit einlassen, sondern nur um den Glauben beten. Wenn er dieses thäte, so würde ihm Gott gewiß dieses Kleinod schenken und ihn dadurch selig machen.

Raum hatte ich diese Ermahnung geschlossen, so nahm er seine Kappe ab, richtete seine Augen und Hände in die Höhe, und betete mit diesen Worten: Ach du allmächtiger Gott! ich bin ein armer, verfluchter, verdammniswürdiger Sünder. Aber Herr Jesu, du ewiger Sohn Gottes, bist wahrhaftig für alle meine Sünde gestorben, und durch dich allein kann ich selig werden. Ach schenke und stärke in mir diesen Glauben, Amen.

Nach

Nach diesem kurzen Gebet, welches wegen grosser Schwachheit des Leibes nicht länger währen konnte, wendete er sich zu mir, und fragte: Ob das genug wäre zur Seligkeit?

Ich gab zur Antwort: Wenn es lebendig ist, so ist es genug.

Er freuete sich darüber und sagte: Mich dünkt, es ist schon lebendig, und ich hoffe, es wird immer lebendiger werden. Wir wollen fleißig darum beten.

Dieses war die Arbeit in seinem Herzen bey dem ersten Besuch. Weil er nun sehr entkräfteter war: so sagte ich zu ihm: Ich wollte ihn ein wenig ruhen lassen, und in ein ander Zimmer gehen; aber so bald wieder kommen, wenn er mich würde rufen lassen. Bey diesem Verlaß hatte ich die Absicht, einen so schwachen Anfänger des Glaubens weder in der geistlichen noch leiblichen Krankheit zu viel zu ermüden, und zugleich zu erfahren, wie weit sein Verlangen gieng, sich weiter mit mir zu unterhalten. Er nahm auch dieses Anerbieten mit vieler Freundlichkeit an, und bestätigte dadurch die Regel, die ich mir schon von vielen Jahren her angemerket habe, daß ein Priester solche Kranken, die sehr schwach sind, nicht auf einmal zu lang beschweren solle.

Da ich nun von ihm hinaus gieng, stunde der Herr Graf, der mir von Anfang das bedenkliche Compliment machte, vor seinem Zimmer, und nöthigte mich, hinein zu gehen. Ich mußte ihm

ihm erzählen, wie ich den Patienten befunden hätte; und als ich dahin kam, wie er in seiner Bekenntniß gesagt hätte, er verliesse sich auf Gottes Clemenzen und auf das Verdienst seines Sohnes: so meynete er, eben wie ich auch von Anfang meynete, es sey eine pure Heuchelei.

Nachdem ich aber das weitere vortrug, und meine Gedanken über das Göttliche bey dieser Seelenführung eröffnete: so wurde Er, nebst einem bey sich habenden Freyherrn, innigst bewogen, den HErrn IESUM für diese wunderbare Gnade mit Thränen zu loben.

Der HErr General wartete kaum so lang, bis ich den Anfang seines Glaubens kürzlich erzählen konnte, so schickte Er einen Bedienten, und ließe mich zu sich rufen. Ich traf ihn im Beten an. Augen und Hände hub er gen Himmel. Im Gebet war ihm IESUS alles und allein. Ich erinnerte ihn an etliche Sprüche, die vom Glauben an Christum handeln, und er ergötzte sich damit aufs innigste. Er erinnerte mich an gewisse Verse aus schönen Liedern, die ebenfalls nur Christum in sich fassen, und sonderlich an die Verse: Wenn ich einmal soll scheiden 2c. Erscheine mir zum Schilde 2c. aus dem Liede: O Haupt voll Blut und Wunden 2c. welche er mit der innigsten Zueignung nachbetete.

Dieser zweyte Besuch hatte gar was sonderliches in sich. Der Herr General war in einem Zustand, den ich mehr bewundern als beschreiben

ben

ben kan. Er war so ganz in die Gnade Jesu hinein gezogen. Er wollte nichts hören und wissen, als von Jesu dem Gekreuzigten. So redete, so betete er. Auf einmal rief er aus: Ich weis nicht wie mir ist. So eine Veränderung habe ich in meinem Leben in mir nicht gefunden. Ich kann Jesum lieb haben, ich kann an ihn glauben, den ich sonst verworfen habe. Ach mein Jesu, du treuer Zeiland, wie erbarmest du dich über mich! Wegen seiner grossen Leibeschwachheit mußte er in allen Reden gar kurz abbrechen, sonst wäre gewiß ein ganzer Strom von den herrlichsten Worten hervor gebrochen, womit er die Gnade seines allerliebsten Erlösers verherrlicht hätte. Ich sahe nur mit innigster Freude zu, wie dieses gefundene Schäflein auf die Achseln des guten Hirten genommen, und wie es von ihm so freundlich getröstet, geweidet und erquicket wurde, und wie der Glaube von Minute zu Minute an Ueberzeugung, Licht, Kraft und leben zunahm. Eine solche Erquickung habe ich in langer Zeit in meinem Hirtenamte nicht gehabt, und ich war bloß um seiner Leibeschwachheit willen gezwungen, mich von ihm los zu reissen, damit er ein wenig Zeit bekäme, sich in seinen sehr abgemateten Naturkräften zu erholen.

Es währete aber nicht lange, so schickte er wieder zu mir, da ich kaum ein wenig zu Mittag gegessen hatte.

Ich

Ich kam zu ihm, und wir sahen einander so innigst vergnügt in der geistlichen Gemeinschaft Jesu Christi, als wenn wir einander schon viele Jahre auf diese Weise gekannt hätten. Ich traf ihn wieder im Gebet an; und bey dem beständigen Zugang der Herren Officiers, vor welchen er seinen Glauben keinesweges verbarg, redete er beständig und überaus freymüthig von Jesu allein, von der Gnade des Vaters in Jesu, von der Kraft des heiligen Geistes durch Jesum, und verwunderte sich ohne Unterlaß darüber, daß er Jesum gefunden hätte, und daß ihm alles Zeitliche gegen ihm verschwunden wäre.

Er beehrte diesen Nachmittag das heilige Abendmahl. Ich legte ihm vorher noch mancherley Fragen vor, welche theils die Glaubenslehren, theils die wahre Befehrung betrafen; und da er diese Fragen so beantwortet hatte, daß ich konnte zufrieden seyn, sprach ich die Absolution über ihn, und gab ihm das heilige Abendmahl, welches er mit einem sehr gerührten, freudigen und dankvollen Herzen empfangen. (7)

Hier:

(7) Was der würdige Genuß des heiligen Abendmahls vor grosse Wirkungen hervorbringe, bleibt alle denen unfaslich, so keine Erfahrung davon haben. So sehr sich auch

Hierauf gieng ich bey ihm ab und zu, wie es seine Leibeschwachheit zuliesse, und er blieb immer in einer guten Fassung. Gegen Abend dieses ersten Tages ersuchte er mich, wenn sein Ende heran nahete, so möchte ich doch bey ihm bleiben, bis er gestorben wäre; ich versprach ihm solches mit der Bedingung, wenn sein Ende nicht so plözlich käme, daß ich noch zu ihm kommen könnte. Er fragte mich auch, ob ich zur Nachtzeit kommen wollte, wenn er mich rufen ließe? und als ich ihm solches zusagte, war er sehr vergnügt darüber. Er ließ mich aber in der Nacht nicht rufen; hingegen schickte er
am

auch der vorhin erwehnte todtfranke Freyherr nach dem Genuß des heiligen Abendmals sehnete; so verhinderte es doch eine wahre Haupt-Ursache. Ich, erklärte ihm aber dieses gestiftete heilige Denckmal unserer Erlösung sehr fleißig. Dabey wurde das Herz ruhig und erquickt so gar, daß er in meiner Abwesenheit denen, so ihn besuchten, mit tausend Freuden erzehlete: heute habe er endlich das heilige Abendmal empfangen, er preise den Allerhöchsten! Ich erstaunte über diese Nachricht. Da ich das Ohr mit Abendmals-Worten beschäftigte von aussen, so mochte wohl Iesus von innen seyn geschäftig gewesen, den Abendmals-Seegen und eine himmlische Kraft zu bewürcken.

am zweyten Tage frühe, und ließ mir sagen, daß er ein grosses Verlangen nach mir hätte.

Als ich nun in den Gasthof kam, so nahm mich der Cammerdiener allein, und gab mir Nachricht von dem Befinden seines Herrn. Er habe nämlich etliche Stunden sanft geschlafen, und da er aufgewacht, so habe er etliche Stunden gebetet, und in dem Gebet sich immer mit dem Herrn Jesu und seinem theuren Verdienst beschäftigt. Darauf seyen Deliria und unordentliche Phantasien gekommen, gleichwohl aber habe er auch darinnen es mit dem Herrn Jesu und mit mir immer zu thun gehabt, und Gott gedanket, daß er mich zu ihm geschickt hätte. Als er wieder zu sich gekommen, habe er ihm und seinen andern Bedienten befohlen, sie sollten mich in seinem Namen bitten, daß ich an seine Frau Mutter schreiben und ihr berichten möchte, daß er als ein wahrer Christ gestorben sey, und die Herren Officiers möchten doch eben dieses an den königlichen Hof und an alle seine Verwandten schreiben.

Es freuete mich, daß auch die Nacht hindurch Glaube und Gebet sein eigentliches Geschäft war, und als ich zu ihm kam, so empfing er mich sehr freundlich. Nach einigen erbaulichen Reden fragte ich ihn: Ob er nun die wahre Seelenruhe in Christo gefunden hätte? worauf er antwortete: Jetzt habe ich Seelenruhe

ruhe in ihm; (^s) aber heute früh gieng et-
was

(8) Es zeigen sich oft recht herrliche Phänomene im Sterbebette der in Jesu beruhigten Seelen. Die Durchlauchtigste verwittibte Frau Hedwig von Sachsen-Merseburg-Börzig, eine geborne Prinzessin von Mecklenburg, die A. 1735. von dieser Welt Abschied nahm, lag bereits in Todes-Nöthen, und da Dieselbige nun eine geraume Zeit sehr stille vor sich hingelegen, und kein Auge aufgeschlagen, so trug man Bedencken, Ihnen weiter etwas zuzurufen. Ich nahm aber unvermuthet eine recht auffserordentliche Freundlichkeit und so besonders holdselig fröliche Geberden im Angesichte wahr. Ich konte mich bey solchen Umständen nicht länger enthalten zu rufen: Können denn Ihre Durchl. mich noch verstehen? Als dieses mit einem lauten Ja! beantwortet wurde; so sagte ich weiter: Ey! Dieselbigen liegen ja ieko in bitteren Todes-Nöthen, wo kommen denn die lieblichen Mienen und das süsse Frölichthun her? Wie ist Ihnen dann? Darauf erfolgte mit höchster Zufriedenheit die wichtige Antwort: „Ich war „mit meinen Gedanken überaus weit weg. „Und da sahe ich denn und da hörte ich denn „so viel schönes, so viel herrliches = = Doch, „ich kans nicht sagen. Es sind unaussprechliche

E

liche

was in mir vor, das ich nicht beschreiben
kann; Aber GOTT Lob, daß es vorüber ist;
ich habe genug, daß ich Jesum meinen lie-
ben Zeiland, und seine Gnade gefunden.
Wäre er stärker gewesen, so hätte ich eine wei-
tere Erklärung von dem, was in der Frühe in
ihm

„liche Worte und Dinge!“, 2 Cor. 12, 4.
Ich erwiderte: Nun, am Ort der Herr-
lichkeit will ich mir von Ihnen die Erklärung
über diesen letzten Umstand ausbitten. Da
werden Sie Erlaubniß haben, mir solches zu
erzehlen. Ich that die erwecklichen Worte
hinzu:

Ach! ich habe schon erblicket
Diese grosse Herrlichkeit;
Jezund werd ich schön geschmücket
Mit dem weissen Himmelskleid;
Mit der güldnen Ehrencrone,
Steh ich da vor Gottes Throne,
Schaue solche Freude an,
Die kein Ende nehmen kan.

Unter dem Gebet der Einsegnung gieng die
theure Seele von hinnen, und kam auf ein-
mal zum Genuß dessen: Das kein Auge ge-
sehen, und kein Ohr gehört hat, und in
keines Menschen Herz kommen ist, das
GOTT bereitet hat denen, die ihn lieben.
1 Cor. 2, 9.

Vor

ihm vorgegangen, mir ausgebeten; aber er konnte kaum mehr sprechen, daher mußte ich mich damit begnügen, daß ich nach allen Umständen den angenehmen Schluß machen konnte; Gott werde ihn etwas tiefer in die Armuth des Geistes geführt, und in dem Schmelztiegel der Anfechtung seinen Glauben besser geläutert und bewähret haben.

C 2

Ich

Vor einigen Jahren wurde ich in Halle zu einem sterbenden Studioso Medicinæ, der aus einer vornehmen Familie war, geholet, selbigen einzusegnen. Ich fand selbigen bey vollkommenen Verstande. Er war auffer dem Bette und saß auf einem beschlagenen Stuhle. Mitten unter meinem Gespräch aus Gottes Wort rufte er überlaut aus: Ach! was ist das vor Herrlichkeit! was Freude! was Wonne! Es ist so groß! beynähe kan ichs nicht länger ertragen! dabey bückte er sich ein wenig nieder, bedeckte mit beyden Händen sein Angesicht, wie dorten die Seraphinen mit ihren 2 Flügeln thaten. Es. 6, 2. Uns Umstehenden fragte er: ie sehen sie es denn nicht? ie hören sie denn nichts? Ich antwortete: das sind Stephanus-Blicke. Apostelgesch. 7, 55, 56. Es ist überwunden! Und unter der Einsegnung schloef er sitzend, selig ein!

Ich fragte ihn weiter: Ist der Gesichtspunkt ihres Glaubens auf Christum und dessen Versöhnung, seit gestern, weder verrückt noch verdunkelt? Er antwortete: Weder verrückt noch verdunkelt: Es kommt mir nicht einmal von ferne ein Zweifel ins Gemüth, und ist mir nicht anders, als wenn ich von Kindheit auf so, wie jezo, geglaubet, und niemals gezweifelt hätte. So gnädig ist der Herr Jesus gegen mich armen Sünder. Ich sprach ihm ein Gebet vor, worinn wir für diese Gnade dankten. Ich erinnerte ihn an die schönsten Sprüche der heiligen Schrift, und an die schönsten Lieder, welche sich auf seinen Zustand schickten, womit er sich denn gar besonders erbauete. Er ersuchte mich auch selbst, daß ich an seine Frau Mutter schreiben und ihr melden möchte, daß er im Glauben an Christum aus der Welt scheide.

Unterdessen mußte ich zu einem Kranken gehen, den ein Schlagfluß gerühret hatte. Als ich ihm dieses sagte, war er aus zärtlichem Mitleiden gegen diesen neuen Patienten so gerühret, daß er mich selbst antrieb, ihn um seinet willen nicht zu versäumen, sondern ihn sogleich zu besuchen; wobey er aber inständig anhielt, ich möchte so bald wieder zu ihm kommen, als es die Umstände jenes Patienten zuließen; woraus ich abermals den Schluß machte, daß sein Verlangen, durch meinen Zuspruch immer mehr und mehr erbauet und im Glauben gestärket zu werden,

werden, etwas beständiges in ihm sey, und daß gleichwohl sein Glaube in der Liebe gegen den Nächsten thätig worden.

Diesen ganzen zweyten Tag über gieng ich bey ihm ab und zu, und er war im Beten und in den Glaubensübungen unermüdet. Gegen Abend ließ er mich rufen, und dabey sagen, ich möchte doch bald kommen, weil sein Ende sehr nahe wäre. Ich traf ihn in dem Todeskampf an, ein Delirium verhinderte ihn, sich meinen Zuspruch, wie sonst, zu nütze zu machen; daher ich weiter nicht konnte, als ihm dann und wann kurze Seufzer zuzurufen. Endlich betete ich für ihn und für die gegenwärtig gewesene hohe und vornehme Personen, worauf ich ihn mit Handauslegung einsegnete, da er denn unter dem letzten Wort des Segens seinen Geist aufgab.

Ein königlicher Prinz, welcher zugegen war, konnte sich der Thränen nicht enthalten, sondern weinete schmerzlich über ihn; welches ein deutliches Kennzeichen war, wie groß seine Liebe und Gnade gegen den Verstorbenen gewesen, und was die übrigen vornehme Herren Officier anlangt, so gaben dieselbige ebenfalls theils durch Thränen, theils durch traurige Gebarden zu erkennen, wie groß die Hochachtung gewesen, die sie für ihren General getragen, und welche starke Bewegungen sie dadurch empfunden, daß er noch zu einem so herrlichen Glauben gebracht worden, und in demselben so selig gestorben sey. Ich

Ich schrieb nach seinem Tode ohne Aufschub an seine Frau Mutter, welche mir, so bald es möglich war, wieder antwortete. Sie ist 73. Jahr alt, und, so viel ich aus ihrem Briefe schliessen kann, eine Dame, welche Gott fürchtet, und in seinen Wegen wandelt. Sie lobet Gott für die überschwengliche Barmherzigkeit, die er an der Seele ihres Sohnes erwiesen. Sie meldet, daß sie beständig für ihn gebetet, und sich innig gefreuet, daß Gott ihr Gebet so gnädig erhöret habe. Sie schreibet unter andern: „Der Same, so in der Jugend ausgestreuet
 „wird in zarte Herzen, ob er gleich scheint zu
 „ersticken, bleibt doch kräftig, wenn Gottes
 „gnädiger Regen durchdringet; „aus welchen Worten ich schliesse, daß der selige General in seiner Jugend eine gute Auferziehung gehabt, und daß durch das Wort Gottes an seiner Seele treulich gearbeitet worden. Nachdem sie Gott zum Preis noch einmal wiederholet, daß ihr Genuß für die Seligkeit ihres Sohnes vollkommen erhöret sey, so sezet Sie hinzu: „Daß
 „sie elf Jahr gewünschet, ihr Herz vor ihm
 „mündlich auszuschütten; welches dann nach
 „solchen elf Jahren endlich geschehen, als er sie
 „auf eine kurze Zeit besuchet hätte. „Auf den Tag, als sie meinen trostvollen Brief empfangen, wären just zwey Jahre verflossen gewesen, daß er den beweglichsten Abschied von ihr genommen, und auf ihre letzte Bitte ihr die tröstliche Antwort mit Thränen gegeben hätte: Lie-
 be

be Mama! glauben sie gewiß (dieses hätte er zweymal wiederholet) es wird geschehen, was sie wünschen: Wir werden vor Gottes Thron zusammen kommen.

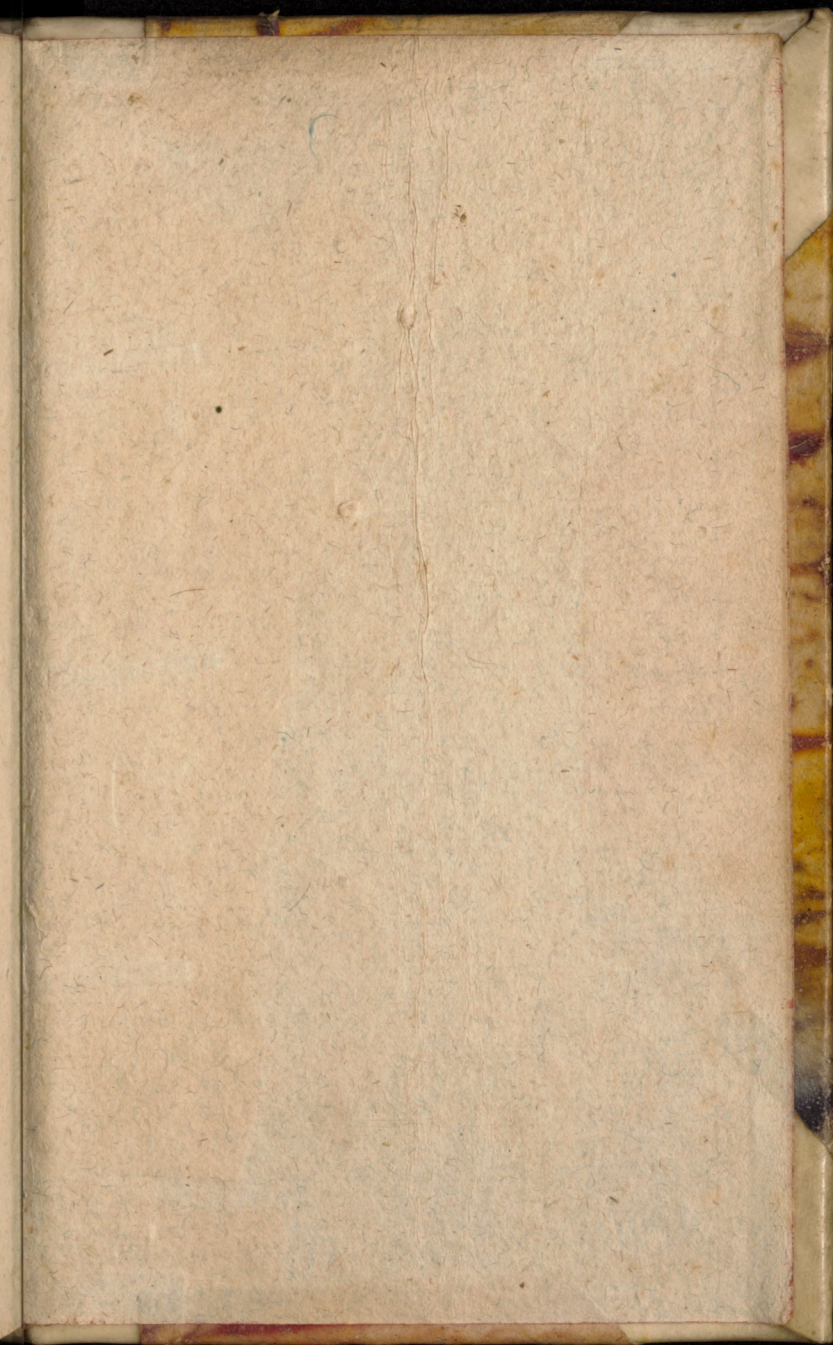


So weit gehet die Nachricht, welche ich von dem seligen Herrn General von Dyhern geben kann. In dem sogenannten Gespräch im Reich der Todten, zwischen denen vortreflichen Zelden, Johann Casimir, Prinz von Hsenburg 2c. und Georg Carl, Baron von Dyhern, wird pag. 60. u. f. unter seinen übrigen Lebensumständen angeführet, daß er aus einem alten adelichen Geschlecht in Schlesien abstamme, und den 13ten April 1710. gebohren worden; folglich war es eben sein Geburtstag, an welchem er in der Schlacht bey Bergen seine tödtliche Wunde empfangen hat.

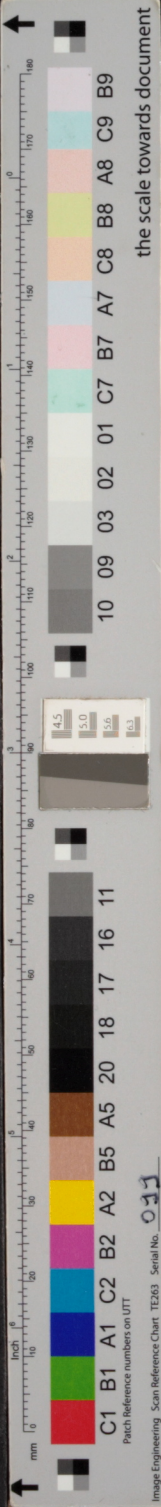
Schließlich muß ich noch beysügen, daß ich anfänglich einiges Bedenken getragen, den Geschlechtsnamen dieses Herrn in dem öffentlichen Druck bekannt zu machen, weil vielleicht einige seiner Freunde Verdruß darüber schöpfen könnten. Bey weiterer Ueberlegung aber habe dennoch für besser gehalten, mich über diese Bedenklichkeit hinaus zu setzen, und den Namen des Bekehrten ausdrücklich zu nennen. Zu dies
ser

ser Entschliessung haben mich drey Gründe bezogen: Erstlich, weil der Herr General auf seinem Todsbette selbst befohlen, daß man seine Befehlung nicht nur an seine Frau Mutter, sondern auch an den königlichen Hof und seine Bekannten berichten sollte; folglich kann es seinem letzten Willen nicht entgegen seyn, daß seine Befehlung unter Anführung seines Namens noch weiter offenbar wird. Zum andern kann auf diese Weise die Nachricht von seiner Befehlung das Aergerniß besser aufheben, welches sein Unglaube ohne Zweifel vielen Menschen von allerley Stand gegeben hat, und wer ihn gekennet, kann nun in der Wahrheit desto mehr befestiget werden. Und zum dritten habe ich gemerket, daß manche Menschen geneigt sind, dergleichen Nachrichten für Erdichtungen zu halten, wenn die Namen der Personen nicht genennet werden. Viele haben so gedacht von meinem eigenen Aufsatz, den ich von der Befehlung des Herrn von Wunsch habe drucken lassen, daher ich auch dessen Namen in diesen Blättern bekannt zu machen, keinen Anstand nehmen können. Diese Gründe werden mich hoffentlich auch bey denen rechtfertigen, die vielleicht sonst lieber gesehen hätten, wenn der Name des Herrn Generals von Onherrn bey dem ruhmwürdigsten Theil seines Lebens verschwiegen geblieben wäre.

GOTT lege auf diese Nachricht vielen Segen!







tem academicam. 137

ci, hebraicque sermo-
ede ad acroamata exege-
el totus sacer codex cur-
us quidam eius libri ex-

mento, quando indubi-
era Christi & apostolo-
uis eius scientia instru-
l populi christiani insti-
tione tamen temporum
e, undique oppugnata &
res, instruuntur etiam
hostes veritatis præfidi-
atur, in quo cardo ver-
publicam ecclesiæ no-
odatius, adhibita eius
a, per certum temporis
ostendentes in anteces-
rrent, qui ab ea, non
profanorum docto-
mpietatis patrocinium

symbolicis, progredi-
n argumentorum, qui-
ina biblica oppugnatur.
autionem, ut non pro-
nuncunabulis ecclesiæ erro-
mentis memoratur, su-
ma-